



Liebe Gemeinde

vielleicht habt ihr es auch vor ein paar Tagen in eurem Briefkasten gefunden, eine Zeitung, in der in grossen Lettern vorne drauf stand: „Keine 10-Millionen-Schweiz“. Und weiter las man dort in diesem Papier: „Welche Schweiz wollen *wir*? Und welche Schweiz wollen *wir* nicht? Wollen *wir* einfach zuschauen, wie jedes Jahr rund 80'000 Personen in *unsere* kleine Schweiz kommen? *Unsere* schöne Schweiz geht kaputt (...) importierte Ausländerkriminalität haben *unsere* schöne Schweiz unsicher gemacht ... usw.“ - Ja, ich könnte noch unzählige solcher Sätze nennen, die man diese Woche im sog. „Extra-Blatt“ der SVP lesen konnte, dieses Blatt, das ehrlich gesagt einen leicht stinkenden Eindruck in meinem Briefkasten hinterliess, was aber auch daran gelegen haben könnte, dass da jemand - warum auch immer - noch eine alte Bananenschale hineingestopft hat. Passend zum Inhalt aber akzeptierte ich das. Liest man dieses sog. Extra-Blatt, dann passiert vor allem eines: Dass da ein scheinbares *wir* produziert wird, also ein homogenes Kollektiv, das mobilisiert werden soll - um sich gegen *die* zu wehren. *Die anderen*, also *die* Fremden, *die* Asylsuchenden, *die* Genderwahnsinnigen usw. Ich sage nicht, dass so eine Art Kommunikation „*wir gegen die*“ ein rein rechtsgelagertes Phänomen ist. Ich glaube vielmehr, und das ist weitaus tragischer: Es ist ein Menschheitsphänomen. Tatsächlich handelt es sich um eine der unheimlichsten und am meisten archaisch anmutenden *Handlungsbereitschaften* von Menschen: Sich auf ein bestimmtes Signal hin - welches auch immer, und sei es die fiktive 10-Millionen-Schweiz - zusammenzuschliessen, zusammenzurotten, fast wie in einer urzeitlichen Jägerhorde, um dann einen Einzelnen, einen, der nicht ins Gruppengefüge passt, zu umzingeln und ihn mit Fäusten und Tritten niederzukuñpeln. Im besten Fall wird das nur verbal gemacht. In anderen Fällen werden auch mal Asylunterkünfte angezündet oder Transpersonen zusammengeschlagen. Menschen sind zu solchen archaischen Handlungen in der Lage. Egal welche politischer, kultureller oder religiöser Coloeur, egal, welcher sozialen Schicht. Der Soziologe Philip Zimbardo nennt dieses Phänomen des Zusammenrottens einer Gruppe gegen einen anderen sehr treffend: den Luzifer-Effekt. Wenn sich eine Gruppe nur einig wird in dem Gefühl: Dass es da einer nicht länger verdient, zu ihnen zu gehören, weil er nicht zu ihnen passt, weil er fremd wirkt, bedrohlich scheint, dann ist so eine Meute in der Lage, einen *anderen* nahezu auszurotten. Der Luzifer-Effekt. Eine Gruppe hat Macht.

— Ja, wie schnell die Stimmung in einer Gruppe kippen kann, wie schnell es um Leben und Tod geht, zeigt auch eindrücklich heute unser Bibeltext zur Predigt aus Lk 4. Eine krasse Geschichte. Fast nämlich hätten wir gar nichts von Jesus gewusst. Fast nämlich hätte der tobende Mob auch über Jesus da, als die Oberhand gewonnen. Denn am Ende seines allerersten öffentlichen Auftritts wird über Jesus geschrieben stehen: **„Und die Masse trieb ihn aus der Stadt hinaus und führte ihn an den Rand des Felsens, um ihn hinunterzustossen.“** Nun, was ist passiert? Eigentlich hatte alles ganz normal angefangen an diesem Tag. Jesus, gerade frisch aus der Wüste gekommen, aus der Auseinandersetzung mit sich selbst durch die Anfechtungen des Teufels, kehrt nach Nazareth zurück. Seinem Heimatort. Der Geist, der ihn gerade noch in die Wüste trieb, ist nun derselbe Geist, der ihn nach Galiläa zurückschickt. Dort soll sein Weg beginnen: In Nazareth. Der wohl politisch unbedeutendsten Stadt ihrer Zeit, in einer der unbedeutendsten Synagogen und in einem der gewöhnlichsten Gottesdienste. Und Jesus tat wie immer, als er in Nazareth war, es heisst: **„Er ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen.“** Und wir müssen uns vorstellen: Die Leute aus Nazareth freuten sich, Jesus zu sehen. Sie kannten ihn ja. Den kleinen. Das Kind vom Josef. Den Zimmermanns-Sohn. Er war doch einer von ihnen. Und bei dem einen oder anderen kamen bestimmt alte Erinnerungen hoch, wie der kleine Jesus mit seinen Freunden durch die Gassen von Nazareth streifte, oder wie er vom Nachbarn beim Stibitzen von einem Laib Brot erwischt worden war. *Ihr* Jesus: Einer, wie sie. Aus ihrem Ort. Aus ihrem Dorf. Und so waren sie auch begeistert, als Jesus, jetzt ein gestandener Mann, eine altbekannte Stelle aus dem Buch des Propheten Jesaja las, wie immer. Die Gemeinde lehnte sich zurück, wie immer, sie hörten den vertrauten Worten zu, wie immer, Worte, die sie ja schon oft gehört haben, und Jesus las vor: **„Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu predigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.“** Die Leute merkten schon, dass da eine gewisse Faszination von dem ausging, *wie* Jesus diese Stelle las, aber es ist doch wie immer: Sonntag für Sonntag, Sabbat für Sabbat findet man sich ein, hört all diese Worte, nickt ihnen zu, und man weiss ja auch um die Heilssbotschaft für die Armen, die geschrieben steht. Um die Freilassung für die Kriegsgefangenen, um das Augenlicht für die Blinden. Man kennt ja die Vision des Jesaja. Und vielleicht dachten sie auch im Stillen: Ja, so müsste Gott doch wirken, wenn er denn einmal käme! Wenn sich die Vision doch einmal erfüllen würde: So wäre die Welt doch schön und gut. Die Gemeinde selbst bleibt beim Hören dieser Worte wie ein Zuschauer daneben stehen. Worte, die doch eigentlich einmal so real gesprochen wurden vom Propheten Jesaja, aber so ist das manchmal mit biblischen Texten: Sie sind prächtig anzuschauen, auch gehaltvoll, sie tun auch irgendwie gut, aber mehr passiert dann oft auch nicht. Oder nicht mehr. Jesus jedenfalls liest, das Volk nickt, die Gemeinde stimmt zu: Ja, irgendwann ein Happy End für die armen Armen. Das wird schön werden. Ja, und hätte Jesus es bei dieser Textlesung belassen, hätte er das verkündet, was ohnehin schon immer schon gesagt wurde in den Gottesdiensten, das, was die Leute hören wollten, dann wäre auch alles gut gekommen. Aber an diesem Tag klappt Jesus das Buch zu, und fügt nun einen Satz an, der alles verändern sollte, als Jesus zu *ihnen* sagt: **„Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.“** — Ja, liebe Gemeinde, ich stelle mir vor: Mit einem Mal hört man in dieser Synagoge eine Stecknadel fallen. Denn das, was Jesus hier sagt, inmitten dieser gewöhnlichen Dorfgemeinschaft, ist im Grunde pure Provokation. Jesus entlarvt die Gemeinde, in denen er ihnen einen Spiegel vor Augen hält und nur dieses eine Wort spricht: *heute*. „Heute ist dieses Schriftwort erfüllt“; und „erfüllt“ meint übrigens nicht: Es ist fertig. Nein, „erfüllt“ meint: Die Zeit ist jetzt gekommen.

Die von Gott bestimmte Zeit ist jetzt da. Und zwar: Jetzt. *Heute*. Was bedeutet: *Heute* ist die Zeit gekommen: Recht für die Armen, nicht irgendwann. *Heute* gilt das Recht der Freiheit für die Gefangenen. *Heute* ist die Zeit da für das Augenlicht der Blinden. Ja, *heute* ist die Zeit der Erfüllung der Worte des Propheten Jesaja, nicht gestern, nicht morgen und erst recht nicht im Jenseits. Sondern *heute*. In der Gegenwart, an der Schnittstelle von Zeit und Ewigkeit. *Jetzt* ist die Zeit gekommen für dieses Schriftwort! Ja, Jesus entlarvt die Gemeinde, indem er ihre Selbstgenügsamkeit entlarvt: Eine gewöhnliche Gemeinschaft, die sich Woche für Woche trifft und diese alten Texte hört, für die aber jede Bedeutung dieser Worte bereits verloren gegangen ist, jede Relevanz weg ist und auch jede Konkretion im eigenen Leben. Jesus setzt gegen so eine Selbstzufriedenheit den Appell des *heute*. Und er taucht damit das prophetische Jes-Wort in ein ganz neues Licht: Jesus geht es um die reale Veränderung der Dinge. Und zwar: *heute*. Immer wieder. Und wie ernst das Jesus selbst ist, wie sehr er diese erste Botschaft, eben dieses *heute*, lebt, zeigt sich übrigens durch das gesamte LkEv hindurch: Denn dieses ‚*heute*‘ steht immer an ganz prägnanten Stellen, an Stellen, wo es wirklich um etwas geht. So erfahren doch die Hirten auf dem Felde: „**Euch ist heute der Heiland geboren**“. Und der Zöllner Zachäus hört aus Jesu Mund: „**Noch heute muss ich bei dir zu Gast sein.**“ Und der Verbrecher am Kreuz, der sich schon verloren glaubte, hört die befreienden Worte Jesu: „**Noch heute wirst du mit mir im Himmelreich sein.**“ Von Anfang bis Ende wird Jesus dieses *heute* leben, das zum zentralen Wort in seiner ersten Verkündigung an die Menschen wird: Den Armen das Evangelium zu verkündigen, und zwar *heute*, dafür stehen die armen Hirten auf dem Felde. Den Gefangenen die Freiheit zu geben, und zwar *heute*, dafür steht der Zöllner Zachäus, der in seiner Selbstverstrickung und Selbstgefangenschaft Heil erfuhr. Und dem Blinden das Augenlicht schenken, und zwar *heute*, dafür steht der Verbrecher am Kreuz, der noch am selben Tag das Paradies sehen sollte. Jesus nimmt die Leute in Nazareth in Verantwortung und macht deutlich: Der Gott der Bibel, der Gott Israels ist nicht eine ferne Möglichkeit. Sondern er ist ein Gott des *heute*. Der Gegenwart. Und von nun an wird es um das Jetzt gehen, immer um diesen Augenblick. Heute die Dinge zu verändern. Und nur das zählt. Und was *heute* keine Bedeutung hat, wird nach Lk religiös gesehen keine Bedeutung haben. Die Menschen brauchen uns jetzt. Ja, das ist eine Zumutung! Für die Leute damals, und ich glaube: Auch für uns *heute*, die wir dieses Wort hören. Und es stellt auch die Anfrage an uns, in unserer vielleicht eingeschlichenen Selbstgenügsamkeit: Wie steht es mit deinem, mit meinem *heute*? Bin ich dran, *heute*, also immer wieder neu, dieses Schriftwort zur Erfüllung zu bringen? Wie ernst nehme ich den Appell Jesu: Dem Armen, der ein Wort vom Heil braucht, es ihm auch zu geben - *heute*? Und dem Blinden eine Aussicht, damit er wieder klar sehen kann - *heute*? Dem innerlich oder äusserlich Verstrickten und Gefangenen bei der Befreiung zu helfen - *heute*? Jesus ist es ernst. Und er setzt dann noch eines oben drauf, wenn er die Witwe von Sarepta und den Syrer Naaman erwähnt: Denn diese Heilsbotschaft gilt eben nicht nur der damals jüdischen Gemeinschaft: Sondern den wirklich damals Rechlosen: Witwen, also Frauen und Ausländern. — Ja, liebe Gemeinde, das war zu viel für die Dorfgemeinschaft. Eigentlich hatten sie gedacht, Jesus zu kennen. Sie kannten doch seinen Vater. Typische Dorfmentalität. Dass Jesus aber hier nun aufsteht und solche vollmächtige Worte redet, dass er sich quasi in den Augen der Gewöhnlichen zum Propheten ernennt, sich anmasst, etwas Aussergewöhnlicheres zu sein, das wird innerhalb der Gruppe deutlich bestraft. Hätte Jesus „die Kirche im Dorf gelassen“, das Übliche gesprochen und das Übliche verkündigt, was common sense ist: Dann wäre alles gut gewesen. Aber auf so eine Art der ‚Überheblichkeit‘, die Jesus an den Tag legt, auf so einen vermeintlichen Hochmut, hat die Gruppe nur eine Antwort: Kollektivbestrafung. Hinab mit ihm vom Felsen. Und auch dieses Bild ist doch so bezeichnend: Statt uns selbstkritisch und echt zu hinterfragen, statt mal ehrlich hinzuschauen, auch wenn es kratzt und weh tut an unseren politischen, gesellschaftlichen, kulturellen oder religiösen Überzeugungen - da rotten wir uns lieber zusammen, um jemanden oder eine Meinung mundtot zu machen, und sie quasi hinabzustürzen vom Felsen. So wie sie Jesus mundtot machen wollten. Und ich frage uns, wo wir uns in der letzten Zeit ertappt haben, eine Meinung, ich hoffe nicht jemanden, einfach den Felsen hinterzustürzen, weil es mir gestunken hat? Ja, Jesus geht am Ende durch ihre Mitte. Sie können ihn nicht töten. Er geht in sich selbst geschlossen *seinen* eigenen Weg. Und das zeigt die einzige Antwort auf so einen Luzifer-Effekt. In sich geschlossen, bei sich selbst seinen eigenen Weg gehen. Ja, was für eine Geschichte, liebe Gemeinde.

— Was bleibt? Erstens: Dieses Wort Jesu, dieses *heute* nicht einfach abprallen zu lassen an uns, sondern es immer wieder neu ernst zu nehmen: Recht für die Armen. Freiheit den Gefangenen. Licht für die Blinden. Und was bleibt noch? Es bleibt auch Widerspruch. Denn ja: Dieses heute trägt einen Widerspruch in sich. Denn wir könnten Jesus kritisch anfragen und sagen: Wo ist es denn wirklich schon erfüllt worden, dieses heute, das du verheissen hast? Ist die Realität nicht gerade die, dass wir immer noch in einer Welt leben voller Gefangener, Blinder und Armer? Hast du uns nicht etwas vorgegaukelt, als die sagtest: Dieses Wort ist erfüllt, die Zeit ist gekommen? Heil den Armen? Irgendwie sehen wir es ja nicht, dass da wirklich etwas anders geworden ist. Und deshalb sind wir auch müde, Sonntag um Sonntag, und ein Stück resigniert: Im Wissen, dass die Armut ja doch nicht weniger geworden ist, nur weil ich mitgeholfen habe. Die Ungerechtigkeit nicht abgenommen hat, auch wenn wir unser Bestes versucht haben. Da tröstet es mich, dass Jesus folgendes gesagt hat: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - *ihr habt es gehört*. Jesus sagt eben nicht: Ihr habt es gesehen. Die Erfüllung also kommt vor unsere Ohren, nicht vor unsere Augen. Und das heisst: *Jesus* sieht das Licht für die Blinden und das Heil für die Armen. Wir sehen es noch nicht, aber wir hören es. Und wo wir es hören, sind wir gefordert, für eine Veränderung der Dinge einzustehen. Denn nicht erst, wenn die Armut beseitigt ist, braucht es die Heilsbotschaft für die Armen. Nein, sie braucht es jetzt: Wo noch alle Armut herrscht. Nicht erst, wenn alle Waffen weg sind, soll vom Frieden gesprochen werden: Nein, es braucht die Rede vom Frieden jetzt. Wo Waffen allgegenwärtig sind. Jetzt, wo Menschen in innerer und äusserer Gefangenschaft sind, muss von der Freiheit in Gott gesprochen werden. Und was wir tun können ist, es *heute* zu tun. Jeder Tag ein neuer Anfang, das Schriftwort erfüllen zu lassen. Wir können das Böse nicht ausrotten, aber wir können es überwinden. Von Fall zu Fall. Und immer jetzt. Heute. In diesem Augenblick. Und dann lasst uns darauf vertrauen, was doch auch beim Propheten Jes zu finden ist, wo es heisst: „Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, *jetzt* wächst es auf, erkennt ihr’s denn nicht?“ Amen.

24.09.2023/ AJende